

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII, Gochova 62 - Telephon 58077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Berantw. Redakteur i. V.: Zdenko Neuwirth, Prag

17. Jahrgang

Dienstag, 13. Juli 1937

Nr. 162

Aus dem Inhalt:

Kardinal-Legat gegen den „Götzendienst der Rasse“

Deutsche Batterien bedrohen Gibraltar

„Volksgemeinschaft“ in der Praxis

Ein Mord nach 20 Jahren aufgeklärt

Deutsch-österreichischer Pressefriede?

Wien. Bei den vom 6. bis 10. d. M. durchgeführten österreichisch-deutschen Besprechungen im Sinne des Abkommens vom 11. Juli wurden auch die Fragen der gegenseitigen Pressebeziehungen erörtert. Künftig hin sollen im Nachrichtenendienst und in der Presse keinerlei Nachrichten, die im anderen Lande Anstoß erregen und eine Polemik entfesseln könnten, ungeprüft veröffentlicht werden. Ferner soll sich die Berichterstattung auch mit den positiven Leistungen in den beiden Ländern befassen. Insbesondere sollen persönliche Angriffe unterbleiben und Fragen der Weltanschauung und Staatsauffassung auch dort, wo Meinungsverschiedenheiten bestehen, sachlich und nicht in beleidigender Form behandelt werden. Die Presse soll sich jeder Unterstützung oder Ermütigung einer gegen den anderen Staat und dessen Regierung gerichteten Betätigung enthalten und sich der Verantwortung bewusst sein, die der Publizität beider Staaten durch deren Zugehörigkeit zum deutschen Volk auferlegt ist.

Französischer Protest

gegen die Fälschermethoden des DNB
Berlin. Der französische Botschafter Poncet hatte Montag eine Unterredung mit Reichsaussenminister von Neurath, in deren Verlauf der Botschafter die Aufmerksamkeit des Außenministers darauf lenkte, welche nachteiligen Folgen unter den gegenwärtigen Umständen eine unvollständige oder unrichtige Wiedergabe von Kommuniqués nach sich ziehen könne. Der französische Botschafter hatte dabei das durch die Agentur Havas verbreitete offizielle Kommuniqué über die Suspendierung der Erleichterung für die internationalen Kontrollen an der französisch-spanischen Grenze im Auge, das vom dem offiziellen deutschen Nachrichtenbüro veröffentlicht worden sei.

England baut

schnellste Torpedoboote

London. Der erste Lord der Admiralität Duff Cooper gab im Unterhaus folgende Erklärung ab: Die britische Regierung hat den Bau von drei Flotillen zu je sechs schnellen Motor-Torpedobooten angeordnet. Die erste Flotille befindet sich bereits auf dem Wege nach Malta, die zweite Flotille ist fast vollständig fertig und die dritte Flotille wird in der nächsten Zeit in den britischen Werften auf Kiel gelegt werden. Diese ganz modernen Einheiten halten einen Vergleich mit den modernsten Schiffen dieses Typus aller großen Weltflotten aus. (Der Bau solcher Boote hat bisher vor allem Italien stark forciert! D. Red.)

Der Offensiv-Erfolg der Regierungstruppen

16 km Geländegewinn westlich von Madrid

Salamanca. Amlich wird gemeldet: Die republikanischen Truppen, die im Abschnitt Sierra de Guadarama operieren, haben Sonntag früh das Dorf Villa Nueva del Barillo, westlich von Madrid, besetzt. 600 Aufständische, darunter sieben Offiziere, wurden gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Darunter befinden sich u. a. eine Antiankanone, sieben Maschinengewehre, eine Radiostation, ein Munitionsdepot und zahlreiche Wehretzen. Die Truppen, welche das Dorf einnahmen, gehören zum 18. Armeekorps.

Am Samstag abends hatten Truppen der ersten Brigade der 10. Division Stellung in der Nähe der Straße nach Villa Nueva del Barillo besetzt und die Vorbereitungen für den Angriff auf Villa Nueva am Mitternacht beendet.

Während der letzten fünf Tage haben die in der Sierra de Guadarama operierenden Regierungstruppen insgesamt mehr als 1000 Gefangene gemacht, darunter zahlreiche Offiziere. Mit der Einnahme Barillos sind die Regierungstruppen seit Dienstag 16 Kilometer weit auf einer 16 Kilometer breiten Front vorgerückt.

Pyrenäen-Kontrolle

endet Dienstag mittags

London. (Reuter.) Der Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses Lord Plymouth empfing Montag um halb 4 Uhr nachmittags im Außenministerium den französischen Botschafter Corbin, der ihm die Note überreichte, in der Frankreich seinen bekannten Vorschlag mitteilt, wonach die französische Regierung sich ab Dienstag nicht mehr in der Lage sieht, den internationalen Funktionären die ihnen bisher zwecks Kontrollierung der Durchführung des Nichteinmischungsabkommens zuerkannten Rechte zuzugestehen.

An französischen politischen Stellen von der Linken bis zur Rechten wird dieser Beschluss der französischen Regierung durchwegs als logischer und gleichzeitig entscheidender Entschluss gebilligt. Es wird betont, dass niemand den guten Willen der französischen Regierung bezweifeln könne, die während der zwölf Monate der Feindseligkeiten in Spanien alle Bemühungen an den Tag gelegt hat, damit die Grundzüge der Neutralität und der Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten realisiert werden.

Die französische Regierung stand den ganzen Tag mit der britischen Regierung in Verbindung. Ueber die Einzelheiten und die Aussichten einer britischen Kompromisslösung ist in Paris vorläufig nichts Bestimmtes bekannt. Es wird nur gesagt, dass die französische Regierung bereit ist, jede Lösung zu akzeptieren, welche ihrem belauerten Standpunkt Rechnung trägt, dass sie aber nicht weniger entschlossen sei, die Aufhebung der internationalen Kontrolle an der Pyrenäengrenze Dienstag mittags durchzuführen. Neuerlich wird daran erinnert, dass Frankreich auch weiterhin die Grundzüge der Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten vollaus respektieren wird.

London. (Reuter.) Außenminister Eden wurde im Unterhaus gefragt, ob die britische Regierung die französische Entscheidung betreffend

die Pyrenäen-Grenze billige. Eden erinnerte in seiner Antwort daran, dass bereits Lord Plymouth im Nichtinterventionsausschuss dargelegt habe, dass nach Ansicht der britischen Regierung das französische Vorgehen ganz erklärlich schon im Hinblick auf das sei, was sich an der portugiesischen Grenze zugetragen habe. Der Minister fügte noch hinzu, dass die Pyrenäen-Grenze geschlossen bleibt. Frankreich habe nur die Vorteile für die Beobachter auf; ich glaube, so fügte Redner hinzu, dass die französische Regierung festgestellt hat, dass sie das Recht besitze, ähnliche Maßnahmen wie die portugiesische Regierung zu treffen.

England billigt den französischen Schritt

Die „Yorkshire Post“ schreibt u. a., die französische Entscheidung über die ausländischen Beobachter an der Pyrenäen-Grenze sei eine Angelegenheit des nationalen Prestiges. Es sei völlig ausgeschlossen, dass eine so große Macht wie Frankreich die Glaubwürdigkeit ihrer Neutralität durch eine fremde Kontrolle überwachen lässt, wenn eine kleine Macht wie Portugal unter dem Einfluss Deutschlands und Italiens diese Kontrolle für sich ablehnt.

Weekend-Konferenz in Deauville

London. (Tsch. P. B.) Das britische Außenamt war über das Wochenende eifrig mit der Ausarbeitung des britischen Vermittlungsvorschlages zur Aufrechterhaltung der Nichteinmischung beschäftigt. Eden hatte in Deauville eine eingehende Aussprache mit dem britischen Botschafter in Paris Phipps, der bekanntlich erst kürzlich von Berlin nach Paris versetzt worden ist, und behandelte mit ihm den ganzen Fragenbereich. Ramentlich ließ sich Eden, wie „Daily Telegraph“ berichtet, durch Botschafter Phipps eingehend über die Haltung Frankreichs informieren. Die Unterredung soll sich, wie „Daily Mail“ hierzu berichtet, nicht nur auf Spanien, sondern auch auf Mitteleuropa bezogen haben.

Nach der Rückkehr Edens aus Deauville sind die Verhandlungen über den britischen Nichteinmischungsplan mit großem Nachdruck fortgesetzt worden. Es finden sowohl Besprechungen innerhalb der englischen Regierung, wie auch mit den

Vertretern der fremden Mächte statt. Auch mit den europäischen Kabinetten wird eine ständige Verbindung aufrechterhalten. Ueber die Besprechungen wird strengstes Stillschweigen bewahrt, da eine frühzeitige Diskussion der in Frage kommenden Details in der Öffentlichkeit sowohl mit Rücksicht auf die verschiedenen Standpunkte der Mächte wie auch auf die in England herrschende starke Opposition gegen etwaige Zugeständnisse Großbritannien vermieden werden soll.

„News Chronicle“ schreibt, dass England mit Frankreich eng zusammenarbeite. In London und Paris glaube man vielfach, dass Hitler mehr Interesse an Oesterreich als an Spanien habe.

„Morning Post“ schreibt, der britische Vermittlungsvorschlag sei auf folgende drei Möglichkeiten aufgebaut:

1. Internationalisierung der Seekontrolle durch Zuziehung neutraler Mächte.
2. Neutrale Beobachter in die spanischen Häfen zu entsenden.
3. Die Gewährung von Kriegsdrehten in begrenzter Form und Einigung über den Beginn der Abberufung der Freiwilligen. Der Nichteinmischungsausschuss dürfte kaum vor Donnerstag zusammenzutreten.

Franco entläßt die Freiwilligen nicht

Salamanca. (Reuter.) Der Sprecher der Francoarmee erklärte dem Reuterskorespondenten gegenüber, General Franco habe beschlossen, über die Abberufung der Freiwilligen aus Spanien nicht zu verhandeln, da er dieses Problem als unlösbar betrachte.

Milliardenanleihe für Franco?

Nach Informationen aus der Londoner City wurde Montag eine auf 40 Millionen Pfund Sterling lautende Anleihe für Franco von einer privaten Finanzgruppe bewilligt. Diese Operationen wurden unabhängig von dem Kredit von 50 Millionen Pfund Sterling geführt, der den Burgos-Behörden vor kurzer Zeit hauptsächlich deshalb bewilligt worden war, um vor allem Benzol beschaffen zu können.

Das trojanische Pferd

Das Bild ist nicht neu, aber der Vergleich drängt sich auf, und da Hubert Ripka in einem viel beachteten Aufsatz über die Rolle der SdP, der am Sonntag in den „Libové Roviny“ erschien, ihn gebraucht hat, kann man, wenn man auf die Bedeutung dieses Aufsatzes verweist, ohne weiteres diesen Vergleich mit übernehmen. Daß er zutreffend ist, wissen gerade die Leute von der SdP besonders gut.

Ripka sah sich zu seinen Betrachtungen offenbar veranlaßt durch den auch in unserem Blatt bereits erwähnten Berlin-Bericht des „Vencob“ und die in letzter Zeit in reichsdeutschen Blättern, besonders in der „Frankfurter Zeitung“, erschienenen Aufsätze über das Verhältnis zwischen Deutschland und der Tschechoslowakischen Republik. Darum handelt es sich ungefähre: ihre Verbindnisse mit Frankreich und der Sowjet-Union müsse die Tschechoslowakei nicht gerade aufgeben, es müßte nur der Vertrag mit Sowjet-Rußland modifiziert werden, und es müßte einem Ausgleich mit den Sudetendeutschen die Mehrheit der Sudetendeutschen, also die Sudetendeutsche Partei zustimmen. Womit ange deutet wurde, daß diese Partei mitregieren müßte. Dann würde das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei ein befriedigendes werden.

Nichts ist selbstverständlicher, als daß sich vor allem die Tschechen mit diesen Fragen beschäftigen. Ja, mit der Sudetendeutschen Partei und mit Senkeins Politik haben sich die aktivistischen Parteien ununterbrochen auseinandergesetzt. Ja, den Versuch, die Arbeiter auf dem Wege über die unter Senkeins Kommando stehende „Volksgemeinschaft“ wieder ihres politischen Selbstbestimmungsrechtes und ihrer Gewerkschaftsfreiheit zu berauben, bekämpft die Sozialdemokratie seit dem Entstehen der SdP. Aber die Frage, welche Politik die SdP macht und gar erst die, ob sich die Tschechoslowakische Republik die Gnade des Dritten Reiches erkaufen soll durch Unterwerfung unter die von der SdP aufgestellten Bedingungen, diese Fragen sind wahrhaftig nicht nur solche der sudetendeutschen Politik, sondern auch und in erster Linie Fragen, welche die tschechoslowakische Bevölkerung bewegen müssen. Denn es handelt sich nicht zuletzt darum, ob jener Staat, für den die Tschechoslowaken als seine Begründer und als Mehrheitsnation die größere, die entscheidende Verantwortung tragen, seine Innenpolitik, seine Regierung und sein ganzes Gefüge nach dem Willen eines anderen Staates gestalten und als Organ dieses Nachbarstaates eine bestimmte Partei in entscheidende Nachpositionen setzen will.

Das ist ein Problem, das mehr und mehr die tschechoslowakische politische Öffentlichkeit beschäftigt. In steigendem Maße, je mehr und je deutlicher von jenseits der Grenze her zu verstehen gegeben wird, daß bestimmte einschneidende innerpolitische Veränderungen Voraussetzung der Annäherung wirklich friedlicher Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind. Mit jener Freiheit und Offenheit, die diesen bekannten tschechischen Publizisten auszeichnet, hat nun Ripka in den „Libové Roviny“ Stellung genommen.

Ripka stellt fest, daß es der SdP nicht gelungen sei, das Vertrauen der Tschechoslowaken zu gewinnen. Sehr bald habe sich erkennen lassen, daß die SdP keine unabhängige Partei, sondern ein Werkzeug in den Händen pangermanistischer nazistischer Elemente sei. Als die SdP merkte, daß der Versuch, die Tschechoslowaken mit leeren Loyalitätsversicherungen hineinzulügen, mißlang, begann man zu drohen. Aber die Tschechoslowaken haben ihre Nerven in Ordnung gehalten, auch die lächerliche Kampagne bringe sie nicht aus dem Gleichgewicht. „Es gibt kein Mittel, das uns in Schrecken versetzen könnte, damit wir nicht gehen.“ — Man sei sich der Folgen klar bewußt, die aus einem Nachgeben entstehen würden. Die Anträge der SdP lassen den Preis einer Einigung mit ihr erkennen, die Tschechen sollten der Zerteilung des Landes zustimmen, die sie erfolgreich abgewehrt haben, als sie noch nicht selbständig waren. Das sei das eigentliche Ziel des Strebens der SdP: „Sei es durch Ueberredung, sei es durch Einschüchterung in die Regierung zu gelangen. Aber gerade darin können und dürfen wir nicht nachgeben!“

Friedensangebot der Bekenntniskirche

Berlin. Von den Pfarrern der Bekenntniskirche wurde am Sonntag von der Kanzel ein Aufruf verlesen, worin es heißt, daß die Konfession der Kirchenführer sich an den Staat mit der Bitte gewandt hat, endlich einen ehrlichen Frieden mit der Kirche zu schließen.

Ripka sagt, daß die unausweichliche Folge eines Regierungseintritts der SDP die Abdrängung der demokratischen Aktivisten, vor allem der deutschen Sozialdemokraten, in die Opposition wäre.

„Es ist begreiflich, daß unter solchen Verhältnissen (wenn heftige soziale und nationale Kämpfe ausbrechen. Die Red.) die Regierung immer mehr auf die Hilfe ihres Heinen-Partners angewiesen wäre.

Das ist sicher der innigste Wunsch der Heinen-Partei. Aber gerade deshalb, weil wir die Republik nicht zerfallenden inneren Kämpfen ausliefern dürfen, wenn wir ihre volle Unabhängigkeit und Freiheit bewahren wollen, dürfen wir nicht zulassen, daß das trojanische Pferd der Heinen-Partei unsere Tore betritt.

Mit aller Wunschenswürdigkeit, mit aller notwendigen Klarheit und Schärfe hat Hubert Ripka hier gezeigt, warum es geht: um Bewahrung der vollen Selbständigkeit oder Unterwerfung unter einen fremden Willen.

Kardinal Pacelli in Frankreich:

„Götzendienst der Rasse“

Scharfe Rede gegen die schlechten Hirten, Annäherung des Vatikans an Frankreich

Seit 1804 hat Frankreich keinen offiziellen Besuch eines hohen Würdenträgers des Vatikans zu verzeichnen gehabt.

Die große französische Revolution hatte mit einem Schlag die seit Jahrhunderten existierenden engen Beziehungen zwischen Frankreich und der In-



Eugenio Pacelli Kardinal, Staatssekretär des Hl. Stuhls

tholischen Kirche geführt. Frankreich war früher „die älteste und geliebteste Tochter der Kirche“, Napoleon stützte den Papst, die Krönungsmesse in Notre-Dame zu feiern, aber die Beziehungen der Kirche zum Kaiserreich blieben auch nach der triumphalen Krönung gespannt.

Es scheint ein besonderes Paradoxon zu sein, daß der Besuch des päpstlichen Legaten, des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli, in einem Moment erfolgt, wo in Frankreich eine der linken und radikalsten Regierungen der Republik an der Macht ist.

anderen Lande die katholischen Priester in Gefängnissen saßen und die katholische Kirche verfolgt wird. Pacelli wird in Frankreich als ein Botschafter des Friedens empfangen.

Wie weit die politischen Verhandlungen, die Kardinal-Staatssekretär Pacelli in Paris bei seinen Begegnungen mit den führenden Persönlichkeiten des Kabinetts hat, geführt haben, ist noch nicht zu übersehen, aber es gilt als sicher, daß sie nicht nur den Fragen und Sorgen der Kirche, sondern auch allgemeinen politischen Problemen gewidmet waren.

In der näheren Umgebung des Kardinallegaten wird bestimmt berichtet, daß sich das Staatssekretariat des Heiligen Stuhles gegenwärtig besonders lebhaft mit den deutschen Angelegenheiten befaßt.

Différend. (Gavas.) Als Kardinalstaatssekretär Pacelli Samstag nach seiner Ankunft aus dem Bahnhof trat, wurde er auf dem Platz mit der päpstlichen Hymne und der Marschallaise begrüßt.

Vor der Einweihung der neuen Basilika hielt der Kardinallegat eine große Rede, in der er u. a. erklärte:

Von diesem Altar und gleichzeitig in allen Kirchen eines edlen und mächtigen Volkes, welches aber schlechte Hirten zum Vorschein bringt, wird mit einemmal wie die Stimme von Sinal der erbitterte Protest des 80-jährigen Pontifex laut, um die Rechte Gottes und die Rechte seines Heiligen Amtes in Erinnerung zu bringen.

Alle, welche auf dieser Welt fromm in Jesus Christus leben wollen, müssen Verfolgungen erleiden. Diese Verfolgungen lauten heute schmerzhaft auf dem Herzen des Pontifex. Es sind Verfolgungen, welche heute seine Söhne in verschiedenen Ländern über sich ergehen lassen müssen.

Der Kardinallegat verglich die Seelen mit den Kirchen und erklärte, daß sich der Papst schließend vor beiden stelle, um den freudhaften Feinden Gottes den Eintritt zu verweigern.

Die Zuhörer sahen darin einen Vergleich des Theodosius mit den Führern des Dritten Reiches und des Papstes Pius mit dem Bischof Ambrosius.

Die Rede des Kardinallegaten wurde mit brausendem Jubel aufgenommen. Nachher wurde die Rundfunkübertragung des Papstes angehört und die Feiern nahmen ihren Fortgang.

Andauern der Spannung in Ostasien

Japan sucht die chinesische Zentralregierung auszuschalten

Die Nachrichten über den jüngsten chinesisch-japanischen Konflikt lauten noch immer ziemlich widersprechend. Sicher ist, daß auch am Sonntag und Montag die Kriegshandlungen mit Waffenstillstandsverhandlungen wiederholt abgewechselt haben.

Die Japaner suchen die Zwischenfälle durch Verhandlungen mit den 10.000 chinesischen Behörden, mit denen sie natürlich nach Belieben umspringen können, das heißt im Wege eines Diktates, zu beilegen, während die chinesische Zentralregierung sich nicht ausschalten las-

sen will und der japanischen Botschaft in Peking offiziell bekanntgab, daß sie jene Abkommen für nicht existierend betrachtet werde, welche von den japanischen Militärstellen direkt mit den lokalen Behörden in Nordchina abgeschlossen werden sollten.

Die 20. chinesische Armee, die in die Provinz Schansi verdrängt ist, ist nach ziemlich übereinstimmenden Meldungen zu ersten Kämpfen nicht gerüstet; sie verfügt über keine Flugzeuge und keine Tanks und ihre Artillerie ist vollkommen veraltet.

Montag um 22 Uhr Ortszeit haben die Feindseligkeiten zwischen den japanischen und den chinesischen Truppen neuerlich begonnen. Die Schlacht dauert noch an.

Negerkönigs Tochter Roman von Otto Stössl

Kam er zu Dieter, so las er bänglich das Geschriebene vor, und sein Gönner als ein unbedrossener Kunstreiter schüttelte hier den Kopf, bräuhelke er aufrieden, manches fand er überflüssig, woran der Schreiber mit ganzem Herzen hing, anders wieder hielt er für wichtig, das Fest unüberbrückbar wollte. Was aber die Sprache betraf, so war auch Dieter selbst gerade kein zuverlässiger Meister.

ehelichen Doktor Festy bewußt, der sich vielmehr auf die Kapitel, die aus der Hand des begabten Buchhandlungsgehilfen und letzten Redakteurs mit einem feindigen Schmiß herauskamen, allerhand zugute tat und auf das Ganze so stolz war, daß er sich für einen wohlberufenen Autor hielt, der es getrost mit den windigen Dichtern aufnehmen mochte.

Festly hatte aber noch einen dritten stillen Mitarbeiter, und das war der kleine Josef Dieter, der aufmerksam in der Wohnstube saß, wenn der Vater mit dem großen Manne an der Reisebeschreibung arbeitete.

Es kam nämlich oft vor, da beide über ein Wort, über einen Sprachgebrauch oder über die Rechtschreibung uneins waren und eines Schiedspruches bedurften, der die Sache ins reine brachte. In solchem Falle wandte sich der alte Dieter mit strenger Miene, wie um zu prüfen, nach seinem Sohne.

„Josef, wie schreibt man Gebirge? Mit einfachem i oder mit einem ie“, und wieder, „wie schreibt man gibt, mit oder ohne e“. Josef entschied sich für Gebirge ohne, für gibt mit e, und nun waren für ihn Gebirge und gibt zwei urweltliche Gegenstände für alle Zeit.

des Dieners eine große Rolle und brachte Bewegung, Lärm und Eifer in das ruhige Hauswesen. Es war nur geredet, daß sie tüchtig bei der Arbeit helfen und ihren Anteil am gemeinsamen Essen, Trinken, an Kleidung und Wohnung gerecht mitzubehalten mußte, denn in einem solchen bescheidenen, reinlichen, aber engsten Stände gibt es keinen müßigen Zuschauer und Kostgänger, und das afrikanische Königskind gilt auch nicht mehr als der kleine Bub, der in diesen vier Wänden aufgewachsen. Da sie in recht schweren Zeiten gekommen war, wo Dieters Frau sich nur mühselig auf den Beinen halten konnte und unter der gewohnten Tageslast schier zusammenbrach, mußte sie mit ihrer wilden Kraft grübelnd aufpassen und angreifen, wo es etwas zu tun gab.

Wenn der Abend gekommen war, stellte Frau Dieter ein Wasserfass in die Küche, um ihren Buben von Grund aus zu waschen. Jetzt hatte auch Wella an dieser Sorgfalt ihr Teil. Und da war es recht wunderbar anzusehen, wie sie diesen guten Brauch über sich ergehen ließ. Das Waschen und insbesondere mit kaltem Wasser war nämlich in der afrikanischen Heimat nicht Sitte gewesen, wo die heiße Sonne und der Sand, den man über den ganzen Körper reibt, allein Schmutz und Schweiß und Ungeziefer wegzubringen bestimmt sind. Aber jetzt wusch sie: die Sonne macht schwarz, und das Wasser macht weiß. Die Menschen hierzulande hatten vom Wasser ihre schöne bleiche Farbe. Darum stieg sie jedesmal zitternd, bebend, angstvoll und zähneklappernd in den Böttich und lachte heulend, wenn sie mit dem kalten Guß überschüttet wurde und konnte nicht genug davon bekommen, obgleich es ihrer armen heißen Haut recht sauer wurde. Und welche Freude hatte sie gar, wenn sie über und über eingeseift, leider nur kurze Zeit weiß wie ein Schneefeld stand! Wie schade, daß diese Herrlichkeit mit dem Schwamm weggewischt wurde und immer wieder ihre verfluchte Schwärze herauskam! Sie bestand aber wie auf ihrem höchsten Recht darauf, daß Frau Dieter bei der Kur den erprobten Reibsand reichlich anwendete, obgleich er sehr schmerzhaft über alle Glieder fuhr. Der übrige Körper mochte weniger wichtig sein und dunkel bleiben, aber das Gesicht mußte doch zumindest auf die Farbe ihrer Hände gebracht werden. So rief sie es denn mit zornigem Eifer selbst eine gute Viertelstunde lang, bis man sie endlich mit sanfter Gewalt wegzog. Dann trat sie ernsthaft vor dem Spiegel, besah ihr Werk und grünte ihrem Ebenbilde zu. Ihr Antlitz war jetzt freilich nicht schwarz, sondern blutunterlaufen und sowohl bleicher als rötter, wie die Hinterseite eines Babians violett, was ihr jedoch nur als der erfreuliche Uebergang zur künftigen Weiße erschien.

